



# SPIRITANER

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist

# SPIRITANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 6-2008

GRÜßWORT DES PROVINZIALS DER SPIRITANER

## Weihnachten in der Illegalität?

Was hat die Weihnachtsgeschichte mit den Illegalen von heute zu tun? Darf man die Herbergssuchenden von damals mit den Flüchtlingen unserer Zeit vergleichen? Pater Bruno Trächtler tut es.



Das Krippenspiel zu Weihnachten erinnert daran, dass Maria und Josef ein Obdach verwehrt wurde. Und wer gibt den Flüchtlingen von heute Geborgenheit?

### Liebe Freunde!

Eine meiner frühesten Erinnerungen an Weihnachten geht zurück in den Kindergarten. Ich durfte den Josef in der „Herbergssuche“ spielen. Ich erinnere mich noch gut, dass ich sehr stolz war, diese Rolle spielen zu dürfen und wie ich mit „Maria“ – sie hieß Helga und ist schon in der Ewigkeit – die Texte auswendig lernte. Am Ende haben die Leute geklatscht und uns in die Arme genommen. Es waren schöne Momente.

Es ist nicht schwer, den Schritt vom sentimental dargestellten Krippenspiel des jungen Ehepaares, das keine Bleibe findet, in die Wirklichkeit zu gehen. Mit Sentimentalität hat die Wirklichkeit vor mehr als 2000 Jahren hat eigentlich nichts zu tun: Eine hochschwangere, junge Frau ist mit ihrem Mann unterwegs. Es ist spät

geworden, sie können den Weg nicht mehr fortsetzen. Sie brauchen einen Platz für die Nacht, ein Bett, einen Strohsack. Mehr nicht. Doch es wird ihnen verwehrt. „Alles belegt!“ – es muss hart für sie gewesen sein.

Und die Wirklichkeit von heute?

- Kein Zugang zum Gesundheitssystem,
- kein Zugang zum legalen Arbeitsmarkt und damit kein Schutz vor Ausbeutung,
- kein Zugang zum Wohnungsmarkt,
- kein oder ein sehr erschwerter Zugang zum Bildungssystem,
- dauernde Angst, entdeckt und abgeschoben zu werden.

So benennen Kirchengemeinden, Wohlfahrts- und Hilfsorganisationen die Probleme der sogenannten Illegalen, also jener Menschen, die sich ohne Dokumente

und Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland aufhalten.

Sie sind die „Herbergssuchenden“ von heute, Menschen, die voller Hoffnungen ins Land gekommen sind: auf der Suche nach einem Leben ohne Verfolgung, ohne Angst; nach einem Leben, in dem sie Arbeit finden, um die Familie ernähren zu können; nach einem Leben, in dem sie einfach menschlich leben dürfen.

### Angewiesen auf andere

Wir stehen hier vor einem Problem, das der Einzelne von uns nicht lösen kann. Vor einem Problem, das auch unsere Politiker nicht ohne weiteres lösen können, denn es sind sehr viele Interessen im Spiel. Aber: Es ist ein Problem, unter dem konkrete Menschen leiden. Es sind Menschen wie Maria und Josef da-

mals, unterwegs, angewiesen auf andere, angewiesen darauf, dass Menschen sie aufnehmen.

Ich möchte uns wünschen, dass wir die „Herbergssuchenden“ wenigstens mit anderen Augen ansehen; dass wir versuchen, ihre Probleme zu erkennen und ihr Leid mit zu empfinden; dass wir ihnen freundlich begegnen, dass wir dort, wo wir können, ein gutes Wort für sie einlegen, um so mehr Offenheit für sie zu erwirken. Vielleicht gibt es auch jemand, der den anklopfenden einen „Platz für die Nacht“ gibt. Ihnen allen danke ich herzlich für das Interesse an unserer Arbeit und die tatkräftige Unterstützung und wünsche Ihnen eine frohe und gesegnete Weihnacht

Euer/Ihr  
Pater Bruno Trächtler  
Provinzial

ALGERIEN

# Suche nach Zukunft – um jeden Preis!

In Algerien nennt man sie „harragas“, was soviel bedeutet wie „Schwarzfahrer durchs Leben“: Gemeint sind die vielen jungen Frauen und Männer, die sich als Bootsflüchtlinge nach Europa durchschlagen und dabei kein Risiko für Leib und Leben scheuen.



Es gibt handfeste Gründe, warum junge Menschen Algerien verlassen wollen...

Die Herausforderung ist weltweit dieselbe: Menschen wie wir, die von einem normalen Leben mit Familie, Arbeit und Sicherheit träumen, werden von den Umständen dazu gebracht, ihre Heimat zu verlassen und anderswo Perspektiven für ihr Leben zu suchen. Manchmal sind es Bürgerkrieg und Gewalt, bei anderen Dürre oder Überschwemmung, die die Lebensgrundlage vernichten. Manche erfahren Diskriminierung, weil sie einer religiösen oder ethnischen Minderheit angehören. Oft ist es jedoch schlicht die Perspektivlosigkeit in ihrer Heimat, die Männer, Frauen und Jugendliche dazu

treibt, alles hinter sich zu lassen und in der Fremde eine bessere Zukunft zu suchen.

## Nichts kann sie von der Überfahrt abhalten

In Algerien nennt man sie „harragas“, ein Kunstwort, das sich aus „schwarzfahren“ und „rasch vorankommen“ – auf dem Weg und im Leben – zusammen setzt. Nichts kann sie von der Überfahrt nach Europa abhalten, weder das stürmische Meer noch bedrohlich eisige Nächte. Ihre Geschichten ähneln sich: Sie sind eine Gruppe von sechs, zehn, manchmal 15, im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, häu-

fig kommen sie aus demselben Viertel. Ein Fluchthelfer macht ihnen Hoffnung auf Arbeit in Europa. Dann legen sie für ein kleines Boot zusammen, für einen Motor, Rettungswesten, GPS-Navigationssystem. Während sie auf geeignetes Wetter warten, verbergen sie ihr kleines Boot an einem ruhigen Strand. Dann ziehen sie los, ohne Abschied von ihren Familien, um sie nicht in Ängste zu stürzen.

„Im Gegensatz zu dem, was wir oft glauben, ist es nicht ein Drang zum Tod, der die jungen Leute antreibt, sondern ein Drang nach Leben“, erklärt Mustapha Benfodil, ein Journalist. Jeden der har-

ragas kostet die Überfahrt umgerechnet 1000 Euro oder mehr – für das Boot, den Motor, den Fluchthelfer. „Sie würden niemals so eine Summe investieren, wenn sie nicht an eine ernsthafte Chance auf Erfolg glauben würden“, erläutert Benfodil. „Die jungen Leute stellen ein lohnendes Geschäft für organisierte Ringe des Menschenhandels dar“, meint der Journalist. Die Menschenfänger haben Komplizen in den Aufbruchsländern wie Algerien oder Senegal und in den Ankunftsländern wie Italien oder Spanien. „Diese Leute wissen genau, dass sie die jungen Männer meist in den Tod schicken.“

## Sie beziehen das Risiko sehr wohl in ihre Überlegungen ein

Entgegen unserer Vorstellung sind die harragas oft nicht arbeitslos. Viele haben einen Job, manchmal studieren sie sogar oder sind Angestellte. Und auch immer mehr Frauen versuchen, das Mittelmeer zu überqueren. Sie alle sagen sich, dass ihr Leben in Europa besser sein wird, und vor allem, dass sie nichts zu verlieren haben. Für den Soziologen Zine-Eddine Zemmour, Dozent an der Universität von Oran, sind diese harragas keine Träumer. Sie sind auf eine gewisse Art „Unternehmer“ und Helden, die sehr wohl wissen, was sie tun. Sie beziehen das Risiko sehr wohl in ihre Überlegungen ein, doch es gibt handfeste Gründe für den Aufbruch – in Algerien vor allem das niedrige Lohnniveau. Bei den El-





**Oben: Oft riskieren Männer und Frauen ihr Leben für eine bessere Zukunft ihrer Kinder.**

**Links: Die Herkunft der Menschen in den Lagern ist so vielfältig wie ihre Motivation zur Flucht.**

tern ausziehen, um eine eigene Wohnung zu haben und zu heiraten, ist ein Luxus. Die Lebenshaltungskosten sind enorm hoch, doch der Mindestlohn beträgt weniger als 120 Euro. Die europäischen Länder tragen ihres dazu bei, Migranten anzulocken: Weil Arbeitskräfte fehlen, ist Schwarzarbeit willkommen. In Spanien oder Italien verwandeln sich Auffanglager in

regelrechte „Jobcenter“, wo Arbeitgeber ihr Personal für die Schwarzarbeit anheuern – etwa für die Obst- und Gemüsefarmen, von denen unsere Tomaten oder Zitrusfrüchte stammen. Während die harragas ihr Glück suchen, stehen ihre Familien große Ängste aus. Kamel Belabed hat selbst im April 2007 einen Sohn im Meer verloren. In seinen Augen wäre es dringend, „DNA-

Tests bei den Leichen zu machen, die vom Meer angespült werden. Das ist oft die einzige Möglichkeit, die Leichen zu identifizieren, die durch die Wochen und Monate im Meer völlig unkenntlich geworden sind“, fordert Belabed. Jedes Mal, wenn er davon hört, dass in Spanien oder Italien unbekannte Leichen einfach eingäschert werden, sagt sich Kamel Belabed verbittert: „Wieder

Familien, die niemals wirklich trauern und Abschied nehmen können.“ Er ist verzweifelt, dass man unter diesen Bedingungen von einer „Zusammenarbeit am Mittelmeer“ spricht. Sein größter Wunsch? „Dass man dieser Union des Mittelmeers, von der wir so viel reden, ein menschliches Gesicht gibt!“

**Doris Köhncke nach einem Bericht von Florence Beaugé**

VON IRLAND BIS SÜDAFRIKA

# Spiritaner stehen weltweit an der Seite von Flüchtlingen

Überall, vor unseren Toren in Europa, aber ebenso in Burundi und Tansania, in Äthiopien und Südafrika und in vielen anderen Ländern sind Spiritaner und Laienspiritaner für Flüchtlinge da, hören zu, schaffen Beziehungen, schützen und helfen, um die Erinnerungen zu versöhnen und Körper und Herzen zu heilen.



Sie können seit den Massakern 1993 zwischen Hutu und Tutsi nicht in ihre Heimat zurück. Die Spiritaner versuchen, im Lager so etwas wie ein „normales“ Leben zu ermöglichen und den Menschen Selbstvertrauen und Mut zu geben: durch Mediation, Versöhnungsarbeit, Seelsorge und Begleitung.

**Südafrika:** Während in Südafrika die Wirtschaft boomt, sind die Nachbarländer von Armut und Not geprägt. Menschen aus Simbabwe, Malawi oder Kongo fliehen nach Südafrika, doch dort werden sie alles andere als willkommen geheißen. Pater Stan Augustjins leitet ein Zentrum, das ihnen Orientierung und Rechtsberatung gibt, Unterkunft vermittelt, Kosten für Medikamente übernimmt, Seelsorge und Begleitung bietet und auch Traumabehandlung leistet. ◀

**Der Weg in eine bessere Zukunft kann mit Hilfe von Menschen gelingen, die den Flüchtlingen mit Rat zur Seite stehen.**

**Großbritannien:** Seit 2001 engagiert sich in Manchester das Ehepaar Fell als Laienspiritaner im Projekt „Revive“ für Asylbewerber und Flüchtlinge, die bedürftig sind. Sie organisieren zusammen mit dem Roten Kreuz Nahrung und Unterkunft.

**Portugal:** Spiritaner und Spiritanerinnen beraten in Lissabon Flüchtlinge über die bestehen-

den Sozialdienste. Sie hören zu, geben medizinische Versorgung oder auch Kleidung und Lebensmittel.

**Irland:** In Dublin begannen die Spiritaner 1999 das Projekt „Spirasi“ als Antwort auf die über Irland hereinbrechende Einwanderungswelle. Inzwischen werden die Migranten weniger, doch die Zahl derer, die durch Folter

und Gewalt traumatisiert wurden, steigt. Hier bietet „Spirasi“ professionelle Hilfe. Darüber hinaus werden Dienste wie Englisch- und Computerunterricht, Rechtsberatung, Gesundheitsberatung und Arbeitsvermittlung angeboten.

**Tansania:** In Westtansania leben rund 60 000 Menschen aus Burundi in einem Flüchtlingslager.

## Unser Dasein muss zeigen, wer Gott ist

Pater Stan Augustjins, ein belgischer Spiritaner, arbeitet in Durban, Südafrika. Er erklärt: „Unser spezieller spiritanischer Beitrag im Dienst unter den Flüchtlingen kann sowohl pastoral als auch sozial verstanden werden. Die Flüchtlinge sind nicht nur damit konfrontiert, ihre Familien und Freunde verloren zu haben, sondern oft erfahren sie gleichzeitig den Verlust des Glaubens. Daher kommt unserer Arbeit besondere Bedeutung zu, um auch auf ihre religiösen Bedürfnisse zu antworten – Bedürfnis nach einem Gott, der Frieden bringt, nach Liebe und Versöhnung! Es ist manchmal schwierig, den spirituellen Aspekt in unseren Dienst einzubringen, bevor die Grundbedürfnisse befriedigt sind. Doch die Dimension der Pastoral ist existentiell.“



Fotos: Pater Michel Robert (2), Spirasi



# Vom Flüchtling zum Spiritaner-Missionar

Er war ein Flüchtling, bevor er Spiritaner wurde. Heute ist er Leiter der Spiritaner in der Region südliches Afrika.

Pater Joao erzählt aus seinem bewegten Leben:



Ein langer und schwieriger Weg liegt hinter Pater Dimba.

„Ich wurde 1969 im Nordwesten Mosambiks geboren. Mein Vater war Lehrer und erkannte früh meine Begabung zum Lernen.

Als ich 17 Jahre alt war, im Jahr 1986, erreichte der Bürgerkrieg unseren Distrikt. Die Rebellen griffen kleine Städte an und plünderten sie vollständig aus. Sie attackierten Schulen und töteten Schüler und Lehrer. Auch viele meiner Verwandten und Freunde wurden getötet. Mehr als eine Million Menschen starben während der sieben Jahre des Bürgerkrieges.

Viele Menschen flohen in die Nachbarländer. Die Befreiungsfront „Frelimo“ rekrutierte Soldaten unter den Schulkindern und Studenten. Auch ich wurde während der Zeit am Gymnasium mili-

tärisch ausgebildet und lernte, mit Maschinengewehren und anderen Waffen umzugehen.

Dennoch legte ich das Schulexamen ab, konnte danach jedoch nicht nach Hause zu meinen Eltern zurückkehren, denn die Rebellen hatten das Dorf mehrfach überfallen und dabei viele Menschen getötet. Meine Eltern versuchten, in Malawi Asyl zu finden. In einem Flüchtlingslager sollte ich sie später wiedersehen.

Nach mehreren Angriffen auf unsere Stadt war ich gezwungen zu fliehen. Die Flucht gelang mir durch den Wald in drei Tagen und drei Nächten. Ich kam nach Malawi mit nichts als einer Hose, einem Hemd und mir selbst. Ich musste mir mein Essen mit Gelegenheitsarbeit verdienen. Niemand wollte meine Geschichte hören, niemand glaubte mir. Ich war eine Zielscheibe des Spotts.

## Von der Polizei aufgegriffen und ins Lager gebracht

Es gab aber auch Menschen, die mich verstanden und unterstützten. Sie gaben mir Hoffnung und ließen in mir den Entschluss reifen, in einen Orden einzutreten. Ich hatte den festen Willen, Englisch zu lernen. Um den Sprachkurs bezahlen zu können, ging ich in die Grenzwälder von Mosambik, fünf Kilometer vom Flüchtlingslager entfernt, um Feuerholz zu sammeln und es an die Schulen der Umgebung zu verkaufen. Nach einem halben Jahr griff mich die malawische Polizei auf. Ich hatte keine Papiere und keine Stu-

dienerlaubnis und wurde deshalb von der Schule verwiesen, zurück ins Flüchtlingslager.

## Pater Kennedy half mir, meine Eltern wiederzufinden

Doch ich hatte vom Spiritaner-Pater Conor Kennedy gehört, der Flüchtlinge in rechtlichen Angelegenheiten half. Also wandte ich mich an ihn, und er bekam für mich eine Studierlaubnis, so dass ich das Sprachstudium wieder aufnehmen konnte. Pater Kennedy half mir auch drei Jahre später, meine Eltern und Geschwister ausfindig zu machen.

Der Wunsch, Priester und Ordensmann zu werden, blieb während all dieser Wirren in mir wach. Ich hatte immer geglaubt, dass die katholischen Priester Jesuiten genannt werden, denn sie hatten unsere Gegend in Mosambik evangelisiert. Durch Pater Kennedy, den Anwalt der Flüchtlinge, erfuhr ich von der Existenz der Spiritaner.

Seine Hingabe im Dienst an den Flüchtlingen und den Armen drängten mich dazu, mich den Spiritanern anzuschließen.

Im Jahr 1991 trat ich ins Vornoviziat in Südafrika ein, um die Ernsthaftigkeit meiner Berufung zu prüfen. Einen Flüchtling zu einem Missionar umzuwandeln, bedurfte der Geduld meiner Ausbilder, meiner eigenen Verfügbarkeit und vor allem der Gnade Gottes. Während der Zeit meiner Ausbildung hatte ich viele Herausforderungen zu bestehen.

Ich aber wollte Spiritaner sein und betrachtete jede Herausforderung als eine Quelle der Ausdauer. Ich musste lernen, Versagen und das Gefühl des Nichtskönnens zu akzeptieren. Meine spiritanische Ausbildung führte mich über Südafrika nach Tansania, Kenia und Sambia. Nach Ablegung der Ordensprofess wurde ich am 18. Mai 2002 zum Priester geweiht."

Übersetzung aus dem Englischen von P. Karl-Peter



Pater Dimba (rechts) versteht die Sorgen und Nöte der jungen Spiritaner-anwärter aus eigener Erfahrung.

ZU HAUSE BEI DEN SPIRITANERN:

## Die afrikanische Gemeinde in Broich

Seit über zwei Jahren entwickelt sich im Missionshaus Broich, was am Anfang wie ein kleines Senfkorn aussah, sich aber jetzt zu einer schnell wachsenden englischsprachigen afrikanischen Gemeinde entwickelt.



Die jungen afrikanischen Mitbrüder aus dem Missionshaus feiern die immer internationaler werdenden Gottesdienste mit großer Begeisterung.

Zunächst wurde die Bitte einer Handvoll afrikanischer Immigranten im Aachener Raum, einmal im Monat einen Gottesdienst auf Englisch mit ihnen zu feiern, an die Spiritaner in Broich herangetragen. Einige dieser Menschen waren in Nigeria Mitglieder des Catholic Prayer Ministry of the Holy Spirit in Elele, die sich einmal im Monat zum Gebet trafen. Elele ist Heilungszentrum, 1984 von Spiritanerpater Emmanuel Ede gegründet. Als einige der Mitglieder später nach Deutschland kamen, fanden sie sich im Aachener Raum zu einer Gruppe zusammen.

Der Kontakt zu den Spiritanern entstand durch die afrikanischen Mitbrüder, die in Broich tätig sind. Ein Teil des Missionsprojekts Broich ist das Engagement für die Immigranten und die afrikanischen Studenten im Kreis Aachen. Innerhalb kurzer Zeit hat sich viel in dieser Gruppe getan, und man überlegte, jeden Sonntag Gottes-

dienst zu feiern. Was diesen Leuten noch unklar war, war die Frage, ob die Spiritaner in Broich bereit wären, sie aufzunehmen: Wie wird ein Gottesdienst mit Trommeln und fremden afrikanischen Instrumenten in diesem Haus aufgenommen?

### Viele afrikanische Katholiken gehen nicht in die Kirche

Zur Freude aller nahmen die Spiritaner sie herzlich in ihrem Haus auf. Die Patres stellten ihnen alles zur Verfügung. Ihre Offenheit weist auf ihre tiefgreifenden Missionserfahrungen im Ausland hin. Denn fast alle sind erfahrene Missionare, die den Großteil ihres Lebens in der Mission in Brasilien verbrachten. So fing alles an.

Die Entstehung der Gemeinde füllt eine Lücke aus. Es ist eine Tatsache, dass viele afrikanische Bürger, die in Deutschland eingereist sind, nicht in die katholische Kirche gehen, obwohl die meisten Katholiken sind. Dies habe ich in

persönlichen Gesprächen erfahren. Eine Deutsche, die einmal einen solchen Gottesdienst in Broich besucht hat, hat sich schriftlich über diese neue Entwicklung geäußert: „Ich freue mich sehr, dass nun in Würselen Heilige Messen auf Englisch stattfinden und sogar an jedem Sonntag. Leider ist es eine Tatsache, dass die meisten Christen, die in den 90er Jahren aus Nigeria und Ghana zu uns gekommen sind, weder bei der katholischen noch bei der evangelischen Kirche eine Heimat gefunden haben. Viele treffen sich sonntags zu Gottesdiensten bei den Mormonen, bei den Zeugen Jehovas, in Freikirchen, z.B. den International Christian Fellowship (ICF) oder in Sekten. Alle diese Gemeinden haben ihre selbst ernannten Pastoren.“ Es hat mich als katholischen Priester sowie meine afrikanischen Mitbrüder persönlich betroffen gemacht, dass man jede Menge Katholiken an Sekten ver-

liert. Wir waren uns einig, dass es eine Lücke zu füllen gibt und dass wir jeden Sonntag einen Gottesdienst auf Englisch anbieten sollten. Als ich in Gesprächen mit einigen dieser afrikanischen Mitbürger die Frage stellte, warum sie diesen Abstand zur katholischen Kirche einnahmen, sagten sie, dass sie die deutschen Gottesdienste zu kurz, langweilig und trocken fänden, ohne Geschmack, im Vergleich zu dem, wie man im Gottesdienst in Afrika



Foto: Spiritaner





erlebt habe. Sie würden sich nach dem afrikanischen Gottesdienst mit seiner Dynamik, Lebendigkeit und seinen Besonderheiten sehen, nach einer Feier, in der man sich Zeit für Gott nimmt.

### **Gemeinde entwickelt sich zu einem Glaubenszentrum**

Außerdem ist der Wunsch nach einem Stückchen Heimat überall auf der Welt, wo verschiedene Gemeinden aufeinander treffen, normal. Zudem sehnten sie sich nach einer englischsprachigen Gemeinde, wo man den Gottesdienst international mit interkulturellem Gefühl feiern konnte. Eine französischsprachige afrikanische Gemeinde gibt es seit längerem in der Diözese Aachen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Internationalität und Interkulturalität. Der Wind des Geistes weht, wo er will. Was am Anfang als afrikanisch gedacht war, wird jetzt international. Es ist faszinierend zu merken, dass diese Ge-

meinde sich zu einem internationalen Glaubenszentrum entwickeln könnte. Die Spiritaner brauchen nur ihre Augen aufzumachen, um zu sehen, wo der Geist weht und wohin er sie führt. Nicht nur, dass die Leute aus verschiedenen afrikanischen Ländern die neue Gemeinde entdeckt haben, sondern auch die Deutschen kommen zu diesem Gottesdienst, der jeden Sonntag um 10:30 Uhr stattfindet. Sie empfinden die Liturgie als Genuss, bei dem sie sich von den rhythmischen Klängen der Trommeln begeistern lassen. Dies ist den umliegenden Pfarrgemeinden bekannt. Es gab schon Freundschaften und Austausch zwischen diesen und der neuen Gemeinde. So hat bereits ein afrikanischer Gottesdienst in der Broicher Siedlung und in Eschweiler stattgefunden. Die Kirchen waren voll. Vorher hatten der afrikanische Chor und der deutsche Chor geprobt. Da stellte man fest, wie die deutschen Lie- ▶

## **Ein Blick auf Flüchtlinge in Köln**

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die zu neuen Orten aufbrachen, weil in ihrem eigenen Land die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen fehlten oder weil sie aus religiösen und/oder rassistischen Gründen verfolgt wurden oder, wenn sie vor Krieg oder den Folgen des Krieges flohen. Auf Grund unserer eigenen Vergangenheit hier in Deutschland hatten wir ein recht großzügiges Asylrecht. Als die Zahl der Asylbewerber wegen der zunehmend ungerechter werdenden wirtschaftlichen Strukturen und kriegerischen Auseinandersetzungen immer mehr anstieg, wurde das Recht auf Asyl stark eingeschränkt. Manche Schätzungen gehen davon aus, dass weniger als ein Prozent der Flüchtlinge, die zu uns kommen, das Recht auf Asyl zuerkannt bekommen. Das hat zur Folge, dass immer mehr Menschen ohne genehmigten Aufenthalt hier bei uns leben. Kirchengemeinden, Wohlfahrts- und Hilfsorganisationen berichten von dem Elend, in dem diese Menschen leben und leiden. Aus dieser Situation können sich Konflikte ergeben, die sowohl für diese Menschen als auch für unsere Gesellschaft die Suche nach Lösungsansätzen notwendig macht. Die Spiritaner haben sich europaweit die Aufgabe gestellt, an der Seite dieser Menschen zu sein. Wir als Christen haben nicht nur die Aufgabe, unsere Verantwortung in der Gesellschaft wahrzunehmen, sondern auch und gerade im Fremden unseren Nächsten zu sehen („Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“; Mt.25,35).

Die goldene Regel, „Was Du willst, was dir die Menschen tun, das tu auch ihnen“, gibt uns Anhaltspunkte für unser Handeln. Um diese Verantwortung im Namen der Spiritaner wahrzunehmen, habe ich im Auftrag von Pater Bruno Trächtler begonnen, in Köln über die Situation der Flüchtlinge, der Menschen ohne Papiere und der bestehenden Hilfswerke zu recherchieren. Es gibt in Köln ein sehr gut geknüpftes Netzwerk von den beiden Kirchen, den Wohlfahrtsverbänden und Initiativen, mit denen ich Kontakt aufgenommen habe.

In Gesprächen mit MitarbeiterInnen von Caritas, der Diakonie, dem Flüchtlingsrat und anderen Initiativen hörte ich immer wieder, dass es ein gutes Beratungsangebot und auch psychotherapeutische Hilfen zur Traumabewältigung gibt. Es fehlt aber an Einzelbegleitungen, Übersetzungsdiensten, und es fehlt an Notwohnungen. Die Ergebnisse meiner Arbeit stellte ich Pater Bruno Trächtler vor, der diese Ergebnisse in den Provinzrat brachte. Der Provinzrat beauftragte mich daraufhin, im Namen der Spiritaner meine Mithilfe im bestehenden Netzwerk anzubieten.

Mein Angebot wurde dankbar angenommen. Ich druckte mir eine Visitenkarte mit einer Telefonnummer, unter der ich von montags bis freitags erreichbar bin, und gab sie beim Flüchtlingsrat und anderen Organisationen ab.

Ein schöner Nebeneffekt: Die Spiritaner sind in Köln etwas bekannter geworden.

**Rita Sasse**



den Pfarrgemeinden machen den Mitgliedern Mut. Sie freuen sich, eine Heimat gefunden zu haben und im Gotteshaus aufgenommen worden zu sein. Sie seien bei den Spiritanern wirklich zu Hause, so die Mitglieder, und würden mit Freude und Zuversicht in die Zukunft schauen. Zweifellos kommt bald die lang erwartete Anerkennung der Diözese Aachen, die bis jetzt froh über diese Entwicklung ist und ihr mit offenen Armen gegenübertritt. Möge der Geist Gottes diese gute Initiative zur Erfüllung bringen!

**Pater Peter Nwanowanye**

der mit afrikanischem Rhythmus übereinstimmen. Mit zunehmendem internationalem und interkulturellem Interesse entwickelt sich ein Jahresprogramm, das auf das Interesse aller Teilnehmer trifft. Zum Beispiel war das diesjährige Pfingstfest in Broich etwas Neues und Besonderes. Wie bunt es war! Jeder trug sein eigenes kulturelles Gewand, das Internationalität darstellte. Zum ersten Mal feierten Deutsche und Afrikaner den Pfingstfestgottesdienst und die anschließende Feier in Broich gemeinsam, verschiedene Hautfarben und Vielfältigkeit wurden zur Einheit gebracht. Die Wirkung des Pfingstgeistes kann nicht besser gespürt werden, als wenn die Rassenbarrieren fallen. Da wurde es wahr,

dass der Pfingstgeist alle Völker zur Einheit führt.

### Die Aufnahme in Broich macht ihnen Mut

Vor Pfingsten wurde gemeinsam der „Mütter-Väter-Tag“ gefeiert, an dem die besonderen Eigenschaften der Mütter und Väter geehrt wurden. Einige Feste stehen schon für den Rest des Jahres fest. Am Samstag, 12. Juli, fand das Sommerfest mit Ausflug statt. Der folgende Sonntag wurde als deutscher Sonntag gefeiert. Das heißt, die ganze Messe wurde auf Deutsch gelesen, die Lieder und die Gesänge wurden von afrikanischen Trommeln und Instrumenten begleitet. Am 24. Dezember wird die Christmette um 18 Uhr gefeiert. Die Messe am Heilig

Abend des vergangenen Jahres war sehr eindrucksvoll. An jenem Abend erlebten wir die großartige Leistung der Kinder im Gottesdienst. Es war toll, als die Kinder verschiedener Hautfarben Weihnachtslieder gesungen und Flöte gespielt haben. Das Jahr klingt am 28. Dezember mit einer Messe und einer Party zum Jahresende aus. Man hat bewusst den Vorabend des Fests der heiligen Familie gewählt, um über Wert und Rolle der Familie nachzudenken. So ist die neue Gemeinde weit gekommen. Die Mitglieder freuen sich über die Begleitung und Unterstützung durch die Spiritaner. Die Aufnahme in Broich, die Gastfreundschaft des Heilig-Geist-Gymnasiums und das Interesse der Nachbarn und umliegenden

## UNSERE TOTEN

**Bad Münstereifel:** Maria Mahlberg  
**Buchen:** Erna Öppling  
**Dormagen:** Agnes Lichy  
**Drensteinfurt:** Thea Tovar  
**Ebensfeld:** Rita Lieb  
**Bräunlingen:** Sofie Sattler  
**Düsseldorf:** Sofie Schuba, Ludwig Büdenbender  
**Eitorf:** Marianne Gorges  
**Engelskirchen:** Adelheid Breidenbach, Hermann Reif  
**Erkelenz:** Irmgard Kremer  
**Erkrath:** Dr. Karl Heinz Lohmann  
**Günzburg:** Käthe Preckel

**Hemer:** Friedrich Bröggelwirth  
**Herxheim:** Gertrud Rieder  
**Herzogenrath:** Klaus Jordan  
**Hürth:** Teresa Verfürth  
**Illingen:** Dr. H. Wagner  
**Karlsruhe:** Dr. B. Franz Schmerbeck  
**Köln:** Luitgard Fehrle, Ilse Diesel  
**Kreuzau:** Lilly Sommerfeld  
**Mönchgladbach:** Hermann Camminady, Waldemar Stenzel  
**Neuss:** Wilhelm Helten, Hans Schmitz, Dr. Ulrich Wellens  
**Nideggen:** Georg Knein  
**Reichshof:** Mechthild Hochhard

**Rommerskirchen:** Else Pfeiffer  
**Schifferstadt:** Elise Strassner  
**Seckach:** Josef Werner  
**Speyer:** Dr. Wolfgang Stark, Annelore Vögeli  
**Stadtkyll:** Anneliese Michels  
**Troisdorf:** Elisabeth Schüller  
**Übach-Palenberg:** Anna Klose  
**Villingen-Schwenningen:** Erna Furtwängler  
**Warstein:** Gisela Senger  
**Wilnsdorf:** Leonhard Schäfer  
**Witten:** Maria Radine  
**Wörth:** Katharina Meichsner  
**Würselen:** Karl-Josef Zander

## IMPRESSUM

### kontinente-Beilage der Spiritaner und Spiritanerinnen

#### Verwaltung:

Vertriebsstelle der Spiritaner  
 Missionshaus Knechtsteden  
 41540 Dormagen  
 Tel.: 02133/869-119.

#### Verlag:

kontinente-Missionsverlag GmbH  
 Postfach 10 2164, 50461 Köln.

#### Preise:

Jahresbezugspreis in Europa  
 Postbezug : 10,80 Euro  
 Botenbezug: 10,20 Euro  
 Zahlungen für Deutschland:  
 Kontinente-Missionsgesellschaft  
 v.Hl. Geist, Postgiroamt Köln  
 1499 85-502 (BLZ 37010050) oder  
 Kreissparkasse Köln 77473  
 (BLZ 37050299).

Für Belgien: kontinente der  
 Spiritaner, CBC Bank Eupen Konto  
 197-6325 701-74

#### Internet:

Email: gimborn@spiritaner.de

#### Redaktion:

P. Bruno Trächtler, CSSp,  
 Missionshaus Knechtsteden,  
 41540 Dormagen, Tel. 02133/8690  
 oder Soeurs Missionnaires du  
 St. Esprit, 18 rue Plumet,  
 75015 Paris (Frankreich)

#### Litho und Druck:

LiO Limburger Offsetdruck,  
 Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.  
 Objekt 39